

Eine bernische Gartenstadt am Gurten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sach fallen die Felsen hinab in die Schlucht und kaum ein Schuh breit trennt der Fußpfad den Wanderer vom Abgrund. —

„Güte Dich, Plinio“, drohte der Gereizte. —
Er erhielt keine Antwort.

Nur ein undeutliches, mit Sturmgestöhn untermischtes Echo klang von den Felsen herab zur Tiefe.

In stumpfem Eigensinn beharrte Plinio bei seinem Spiel. Es mochte ihm auch eine liebe, zeitverkürzende Gewohnheit sein, die ihn immer wieder gedankenlos zur Fortsetzung zwang.

Tem, tem, klang das Silber aneinander — mit einem helleren Ton mischte sich das Gold darein!

Dieses feine, beharrliche Geräusch tönte in das fauchende Unwetter und mischte seine leise Stimme mit dem Brausen der stiebenden Wasser der Tise.

Der Magere meisterte seine zornige Gier nicht länger. Immer dieses feine, lockende Klirren, dieser Reichtum in der Tasche des Andern. —

Plötzlich verstummte der helle Klang.

Ein armeeliges, letztes Röcheln ertönte statt seiner.

Battista hatte sich auf den Trostigen gestürzt, mit der sehnigen Rechten seine Gurgel umspannt, während die Linke des Gefährten Tasche in seine eigene leerte.

Beim Anblick des vielen Goldes, das mattgelb leuchtete in die Finsternis, vergaß die Rechte einen Augenblick ihres graufigen Amtes.

„Die Madonna wird mich rächen,“ stöhnte der Ueberfallene.

„Unsere gnadenreiche Mutter von Sementina“.

Der Reichtum des Andern raubte dem Battista die letzte Vernunft.

Mit dem Lachen eines Wahnsinnigen fluchte er in den heulenden Sturm:

„Eher kehrt sich die Madonna dort unten in der Schlucht!“

„Mit dem vielen Geld meistere ich die Heilige!“

Diese Lästerrede weckte dem Sterbenden die letzte Kraft. Furchtbar stemmte er sich gegen seinen Angreifer.

Eine Weile rangen die beiden, fast über dem Abgrund schwebend. —

Da stürzte Plinio hinab und verschwand in den Wassern. —

„Mörder“, zischte es zu dem Frevler empor — die aufsteigenden Nebelmassen wanden sich und schlangen sich zum Seil, das sich wie würgend um des Magern Hals legte. —

Er griff sich an die Kehle und lockerte das Hemd — aber der beängstigende Druck wollte nicht weichen.

Endlich drang der Mond siegreich durch die grauen Wolkengeschleife und glänzte hart und bleich in die Schlucht. Jeder Stein erhellte sich.

Die Felszacken blitzten wie geschliffene Dolche.

Langsam schwebte der Wasser- und Nebeldunst auf die Madonna zu, ein weißes Linnen, von unsichtbaren Händen getragen und in der Mitte herabgezogen, wie von schwerer Last.

Dem Battista grauste. — Er wollte fliehen.

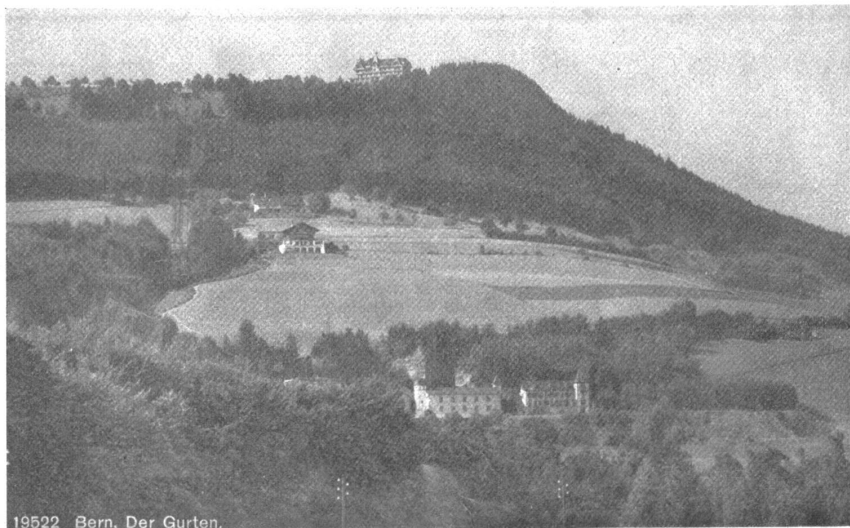
Schon hob er den Fuß zum eilenden Schritte — da leuchtete starr und dräuend die Kapelle der Gottesmutter zu ihm empor und bannte ihn an den Felsen.

Raum wagte er zu atmen. — (Fortsetzung folgt.)

Eine bernische Gartenstadt am Gurten.

Seit einigen Tagen sind im Schaufenster der Schuhhandlung Rabholz an der Marktgasse eine Anzahl Planskizzen, Häuserentwürfe, Gruppenansichten und plastische Modelle ausgestellt, die täglich eine große Zahl Leute auf Augenblicke zum Bleiben fesseln, die sonst vorübergingen. Es sind Vorarbeiten zu dem allmählich der Verwirklichung entgegenwachsenden Gedanken der Schaffung einer Gartenstadt am Nordhange unseres Gurten. Die Idee ist durchaus nicht von heute, sie spukt vielmehr seit Jahr und Tag wie eine unbestimmte Sehnsucht, wie eine frohe Erwartung in der Luft über unserer Stadt, nur daß sich ihr im Laufe der Zeit ein ganz klein wenig Zagen und Bangen beigemischt hat. Natürlich — die einen schütteln die Köpfe, — die andern reden sich heiß vor Begeisterung und nennen die Verwirklichung des Planes einen kulturellen Fortschritt. Eines ist sicher: Die Allgemeinheit interessiert sich darum und wenn es beim Berner einmal so weit ist, dann kann einem um ein Ding nicht hange sein. Es wird kommen, sicher; aber es braucht Zeit, um sich die Herzen zu gewinnen. — Auch wir sind von der ideellen Seite dieser Angelegenheit so erfüllt, daß wir es nicht unterlassen können, unsern Lesern damit aufzuwarten und sie anhand einiger

Illustrationen auf das Projekt aufmerksam zu machen. Vielleicht weiß uns manch einer Dank, daß wir ihm damit zur Flucht aus dem Getriebe der Stadt geraten haben und daß er sich beizeiten ein Plätzchen im Grünen und an der Sonne gesichert hat, ehe es zu spät war. Und ein richtiger Sonnenplatz ist das Plateau unter dem „Schwizerhüsi“ am Nord-



19522 Bern, Der Gurten.

Bern. — Der Gurten.

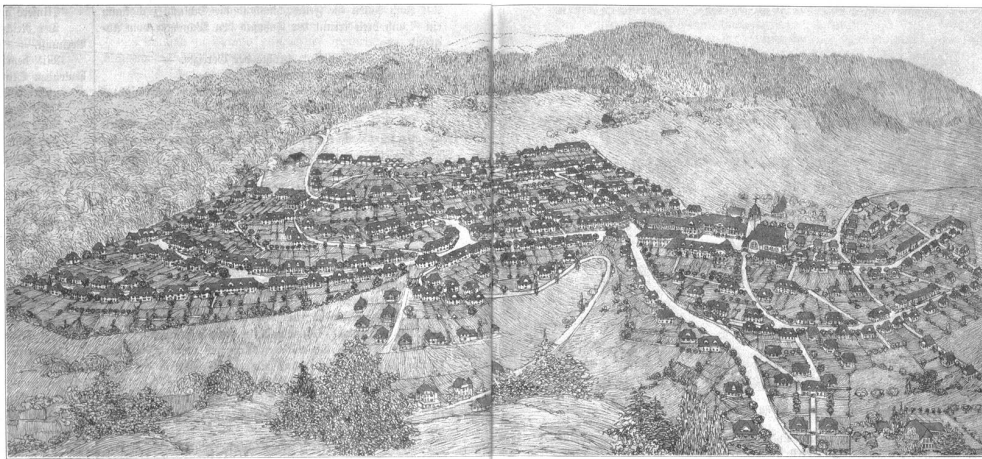
Phot. Wehrli, A.-G., Kitchberg-Zürich.

hang des Gurtens; die Lage für eine muster-gültige Gartenstadt geradezu wie von der Natur dafür bestimmt. Selbst wenn die Sonne am tiefsten ihren Bogen spannt, fendet sie jeden Straß auf diese Wieke, die durch ihre sanfte Krümmung jedem Häuschen die wundervolle Aussicht auf die Stadt und das malerische Hügel- und Tal- bis zum blauen Jura sichert.

Man kann nun entgegenhalten: Warum denn gerade am Gurtens, wo doch Tram-Verbindungen und Vorterrassen dem Gärtner ermöglichen, auf näher gelegenen Flächen und ebenfalls an frischer Luft, sein Häuschen zu bauen? Warum denn gerade am Gurtens, die wir bis heute als Reservations- betrachteten, die wir den für Sonntagsausflug, für den Lummelpfad in freien Stunden erhalten mißachten? Das ist ein Standpunkt; gewiß. Aber mancher Einzelner hat's verstanden, sich in nächster Nähe der Stadt ein Ländchen zu errichten und hat dann fast über Nacht erfahren müssen, daß es von spekulationswütigen „Baumstücker“ mit unheimlichen, himmelhohen Mietserfordernissen umstellt wurde, die ihm die teuer erworbenen Lebens- elemente, Sonne und Luft, wieder abstaften. So auf dem Kirchenfeld, das zwar am ehesten dem Ziele der Gartenstadt nahe kommt, und so auf dem jetzt so unheimlichen Spitalacker- quartier. Diesen Lebensfäden will nun die Idee der Gartenstadt entgegen treten. Sie will eine möglichst große Zahl von Inter- essenten zu einer Genossenschaft vereinigen, um sich einen Landkomplex zu sichern, der nur nach den Ideen der Teilhaber überbaut werden darf.

Die Gartenstadt scheidet, seine Umgebung bis in die ferne Zukunft. Ist das in den nächst gelegenen Quartieren der Stadt auch möglich? — Nein! — Sie sind schon zu überbaut und die Boden- und Mietpreise sind bereits zu einer Höhe hinaufgedrückt, daß nur noch der Begüterte sich dort die Anwesenheit leisten kann. Der andere muß schon weit hinausziehen, wenn er seiner Sehnsucht nach freier Natur nachgeben will.

Das Projekt der Gartenstadt am Gurtens scheint in letzter Zeit einen Schritt weiter gerückt zu sein. Letztes Jahr



Isometrischer Entwurf für eine Gartenstadt am Gurtens — Perspektive und Lageplan von Werner Herzog, Architekt, Lausanne.

wurde die Straße vom Morillon hinauf gebaut, deren Lichter jeden Abend wie eine Schlange in die Stadt leuchten, und nun hat sich eine Aktiengesellschaft zur Erwerbung und Vermittlung von Bauland gebildet, die die Sache energisch an die Hand nimmt. Die günstigen Bedingungen, zu denen sie das Land erwerben kann, ermöglichen auch eine günstige Abgabe des Baulandes. Der Erwerbende braucht somit weniger für den Grundboden auszugeben und kann dafür mehr für sein Haus verwenden. Zudem hat er die Garantie, daß dem ganzen Areal der Charakter einer Gartenstadt gewahrt bleibt, und das ist ein Vorteil, der nicht hoch genug an- geschlagen werden kann. Der Prospekt, den die Gesellschaft den Interessenten abgibt, enthält noch folgende orientierenden Er- läuterungen:

„Der baulichen Verwertung ist das Terrain erschlossen durch eine von den heutigen Grundeigen- tümern erhaltene, 10 Meter breite Fahrstraße (Belle- vuestraße genannt) mit Trottoir, deren kunstge- rechte Anlage und sanfte Steigung (zirca 6 %) das Behagen mit den schwersten Lasten (Wohnwagen) ge- stattet und durch die — nach eingetretenerem Bedürf- nis — eine Trambahn füh- ren wird. Dank der über-

aus günstigen Stromlieferungsbedingungen des Elektrizitäts- werkes Hauterive ist diese Straße heute schon elektrisch be- leuchtet. Für die Zufuhr von Gas und Wasser sind die nötigen Schritte bereits im Gange.

Die Entfernung des Areals von den Verkehrszentren der Stadt ist im Verhältnis zu der typisch ländlichen Lage eine geringe; die Fahrweglänge ist bloß um 500 Meter größer als die Strecken Bahnhof-Burgterriet, Bahnhof-Kaferne und Bahnhof-Bierefeld.

Die dem Terrain zuerst zugänglichsten Transaktionen sind die Bahnhöfe „Morillon“, „Schönegg“ und „Wabern“ der städtischen Straßenbahnen (Fahrzeit Bahnhof-Endstation Wabern via Montbijonstraße 12 Minuten). In absehbarer Zeit wird in diesem Bereich die Trambahn Bern-König via Morillon die beste Verbindung herstellen. Für diese Linie, welche die Bellevuestraße am unteren Ende tangieren wird, sind die Projekte bereits ausgearbeitet, und es folgt die Erstellung durch die Gemeinde König mit Subvention der anstehenden Grund- eigentümer in Höhe bevor. Der Bau einer Zweiglinie durch die Bellevuestraße bis zum „Schweizerhaus“ wird sodann ein Leichtes sein, umso mehr als jede einzelne Bauparzelle für den auf sie entfallenden Kostenanteil mit einer Grundfläche belegt werden wird (Maximum 50 Gk. pro Quadratmeter).“

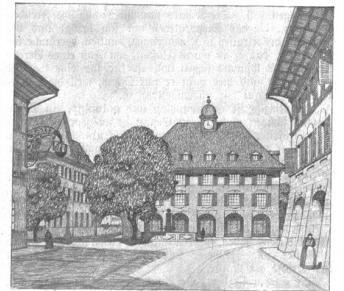
Die hier wiedergegebenen Abbildungen sind den Freich- ten entnommen, die im Jahre 1911 ein Ideenwettbewerb unter schweizerischen Architekten zur Ueberbauung des Nord- hang des Gurtens gereicht hat und uns von der Schweiz- bauzeitung in Zürich, deren Eigentum sie sind, zur Verfügung gestellt worden. Dem Unternehmen aber, das die Garten- stadtbewegung auch bei uns heimlich machen will, wünschen wir Erfolg.

Bei den Kirgisen.

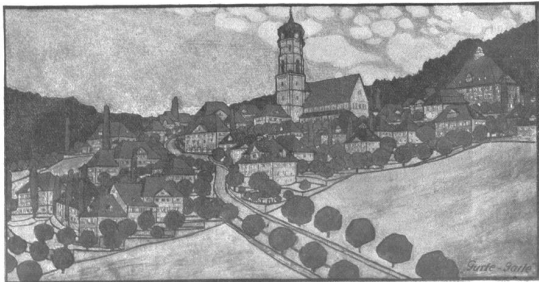
Nach dem Dänischen frei bearbeitet von Friedrich v. Känel in Hefsch.

Es ist gleichsam ein Fest im Kirgisien- lager, wenn für eine der Rittstuten neue Zep- piche vertieft werden sollen. Es ist ein alter Brauch, daß alle Frauen des Lagers daran teil nehmen und wie ein kirgisches Sprichwort sagt: „Alle Kün' asch bolsan aka Kadenele umutun“, was so viel heißt, wie: „Jeder sechs Tage hungern, als den Weidchen der Vater enttagen“, wird diesem Brauch unüberdächtig gefolgt. An dem fest- gelegten Tag versammeln sich alle Weiber des Lagers in der Ritstute, wo die Arbeit stattfindet soll. Zuerst beginnen sie mit Stäben die Wolle zu bearbeiten, die auf getrockneten Ochsenhäuten ausgebreitet ist, worauf die so gewaltete Wolle in lodend heißes Wasser getaucht und sorgfältig in gleichmäßigen Lagen zwischen zwei Matten ausgebreitet wird. Die Matten werden samt zwei Tauen befestigt, daß sie frei rollen kann, die Weiber spannen sich vor die Wolle, einige laufen hinten nach und schieben mit den Füßen und so geht es in vollem Lauf zwischen den Ritstuten hin, wo Säumer und Gänse und Junge und kleine Kinder erschrocken flüchten, während die Männer dastehen und zusehen, die Weiber eifrig durch Zurufe zur Eile antreibend. Aus dem Lager kugelt man weiter in die Steppe hinaus, wo die lachenden und überzogenen Weiber mit ihren flatternden weißen Kopftüchern und der rollenden Wurf zwischen sich einer Schar Mäden gleichen, die sich um ein Stück Brot ganken.

Wenn in die Wolle eine Meile weit gerollt worden ist, kehren die Weiber wieder in die Ritstute zurück und packen sie aus. Sie ist nun zu einem festen, flachen Kuchen ge- worden, der zur Streckung der nötigen Dichtigkeit noch meh-



Platzanlage der Gartenstadt am Gurtens. — Arch. E. Satio, Genf.



Blick von Norden auf Bellevuestrasse und Kirche. — Architekt O. Manz, Char.